

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 110 (1942)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 15. Oktober 1942

110. Jahrgang · Nr. 42

Inhalts-Verzeichnis Von der oekumenischen Bewegung — Tag des Kirchenjedes — Richtlinien zum Aufbau der religiösen Männerarbeit — Ein sonderbarer Gott — P. Hippolyt Delehaye S. J.: 50 Jahre hagiographische Studien — Zur Flüchtlingshilfe — Protestantismus und Marienverehrung — Totentafel — Rezension — Priester-Exerzitien.

Von der oekumenischen Bewegung

Wie bekannt hat der schweizerische Episkopat die sog. »Una Sancta«-Bewegung verboten (s. Nr. 29 der K.-Z.).

Es ist nun von Interesse, was der in Genf erscheinende »Service oecuménique de presse et d'informations« (Nr. 30, September 1942) von dieser Bewegung zu berichten weiß. Vor etwas mehr als einem Jahr habe die sog. »Una Sancta«-Bewegung sich in der Schweiz organisiert. Die Initiative dazu sei von privaten katholischen Kreisen ausgegangen. Eine deutsche Bewegung gleichen Namens hat ihren Sitz in Meitingen bei Augsburg. Am 15. Juli 1941 habe ganz inoffiziell eine Zusammenkunft zwischen Katholiken und Protestanten stattgefunden, um die Möglichkeiten einer Verständigung zu studieren und die den beiden Konfessionen eigentümliche Frömmigkeit kennen zu lernen. Die Teilnehmer an dieser Konferenz seien dann zum Schluß gekommen: das beste Mittel, zum angestrebten Ziel zu kommen, sei vorerst nicht das Diskutieren, sondern zu erreichen, daß jede Konfession ihre Haltung einer U e b e r p r ü f u n g unterziehe und sich geistig erneuere, um zunächst ihre eigenen Religionsgenossen zu einigen; nur so könne man hoffen, zu einer interkonfessionellen Verständigung zu gelangen. Diese Aufgabe habe sich auch die Revue der Bewegung »Dein Reich komme« (»Ton règne vienne«) gestellt.

Der »Service oecuménique« teilt dann das erwähnte Verbot der »Una Sancta«-Bewegung durch den schweizer. Episkopat mit und dessen Erklärung, daß die erste, im Una Sancta-Verlag, Zug, erschienene Broschüre: »Christliche Einheit im Zeichen des Kreuzes« von Johannes Stephanos, in ihrer Gesamtheit nicht der Lehre der katholischen Kirche entspreche. Der »Service oecuménique« macht sich das Urteil der genannten Revue zu eigen, die ihr Bedauern darüber ausdrückt, daß so ein neuer Versuch zur Oekumene im Keim erstickt worden sei, und zitiert das Wort »des großen Pioniers der oekumenischen Bewegung«, Bischof Söderblom von Upsala, der schon vor zwanzig Jahren seiner Trauer darüber Ausdruck verlieh, daß »Rom alles verwirft, was den

Horizont der Katholiken erweitern und so ihre Abhängigkeit von der Kirche lockern könnte«.

Zu diesen Auslassungen des »Service oecuménique« nimmt Mgr. B e s s o n, Bischof von Lausanne-Genf-Freiburg, im Organ seiner Diözese »La Semaine catholique« (Nr. 40 vom 1. Oktober 1942) Stellung. Der Bischof sagt, er wolle sich darauf beschränken, zwei Hauptpunkte hervorzuheben, um zu zeigen, daß die Katholiken der »Una Sancta« und ihre Bewunderer sich auf falschem Weg befinden.

»Man schlägt also uns Katholiken vor,« schreibt Mgr. Besson, »unsere Positionen zu überprüfen, d. h. eigentlich, alles wieder in Frage zu stellen, zu prüfen, ob die Lehre, die die Kirche uns im Namen Christi darbietet, wahr oder falsch sei, ob diese Lehre beibehalten oder verworfen werden muß. Gibt man sich denn nicht Rechenschaft, daß das für uns unannehmbar ist? Bald sind es 1900 Jahre, daß wir diese Lehre definitiv annehmen. Daß andere glauben, ihre Positionen »überprüfen« zu müssen, ist eine achtbare Meinung, über die wir nicht richten. Wir selber glauben nichts zu überprüfen zu haben. Wir besitzen eine Lehre, die wir wie unsern Augapfel hüten; wir sind entschlossen, eher freudig unser Leben zum Opfer zu bringen, als die Doktrin in Zweifel zu ziehen, die uns Gott aus reiner Gnade geschenkt hat, und von der uns alle Söderblome der Welt nicht ein Quintchen entreißen können. Wir sind immer bereit, diesen Schatz freigebig mit andern zu teilen, aber wir müssen und wollen ihn um jeden Preis behalten. Das kann man uns wahrlich nicht zum Verbrechen anrechnen.«

»Söderblom bedauert, daß Rom alles verwirft, was die Anhänglichkeit der Katholiken gegen ihre Kirche schwächen könnte. Mit andern Worten: er bedauert, daß die Kirche nicht fördert, was die Gläubigen veranlassen könnte, sie zu verlassen. Das ist ein bemerkenswertes Zugeständnis. Wenn man uns zu einem gewissen Interkonfessionalismus drängt, wenn man uns zu gewissen Annäherungen einlädt, so will man uns also damit von unserer Kirche trennen. Bei einem solchen Stand der Dinge ist es wirklich nicht verwunderlich, daß Papst und Bischöfe, ja jeder seines Namens würdige Katholik, von sich weisen, was für uns eine Abdankung

bedeuten könnte. Der Artikel des Service oecuménique de presse hat so das Verdienst, uns Gelegenheit gegeben zu haben, unsern Standpunkt klar darzulegen. Nein, Rom verwirft nicht planmäßig, was die Einigung der Christen fördern könnte. Nichts weniger als das. Aber Rom will, daß die Einigung im vollen Licht der Wahrheit vor sich gehe, ohne daß irgend jemand Opfer bringen muß, die sein Gewissen verurteilt. Wir erlauben tatsächlich niemandem, gegen sein Gewissen zu handeln. Das ist so wahr, daß, falls ein nicht-katholischer Christ um seine Aufnahme in die katholische Kirche ersucht, ein langer Unterricht über unsere Lehre verlangt wird. Wir wollen überdies sicher sein, daß die Konversion nicht durch irgend einen Druck von außen oder nur durch Sentimentalität oder durch Eigennutz veranlaßt ist.

Das ist unsere Position; wir haben sie nicht zu überprüfen. Es hindert uns im übrigen nicht, die ehrliche Ueberzeugung aller unserer Mitbürger zu achten und mit ihnen Beziehungen ausgezeichneter, brüderlicher Freundschaft zu unterhalten. Die tägliche Erfahrung leistet den Beweis dafür, wie jedermann es feststellen kann.«

*

Der Erlaß von Mgr. Besson gibt eine wertvolle Aufklärung. Man ersieht daraus, daß die sog. »Una Sancta«-Bewegung eine Abfallsbewegung in Fluß bringen will. Es ist auch ein offenes Geheimnis, wer der Verfasser der Broschüre »Christliche Einheit im Zeichen des Kreuzes« ist. Der pseudonyme »Johannes Stephanos« ist identisch mit jenem G. S. H., dem Mitarbeiter an protestantischen Kirchenblättern, der neuerdings auch in der »Nation« einen Leitartikel geschrieben hat, wahrhaftig keine Plattform für einen katholischen Schriftsteller und Priester.

V. v. E.

Tag des Kirchenliedes

Der offiziellen Einführung des im Frühling erschienenen neuen Gesang- und Gebetbuch der Diözese Basel, des »Laudate« galt »Der Tag des Kirchenliedes« vom vergangenen Donnerstag, den 8. Oktober, in Luzern. Damit sollte nicht nur die theoretische und praktische Einführung des »Laudate« erfolgen, sondern auch, und das ganz besonders, seine hohe Bedeutung für Pfarrei und Familie zur Förderung des liturgischen Sinnes und der wahren Frömmigkeit dargetan werden. Die zahlreichen Teilnehmer aus Klerus und Volk, aus Kreisen der Kirchenmusiker und Kirchsänger bestätigten: »Der Tag des Kirchenliedes« von Luzern hat sein Ziel erreicht, seinen Zweck erfüllt, dank der vortrefflichen Organisation und Durchführung des Tages unter der bewährten Leitung des hochw. Diözesanpräses Friedrich Frei und dank des ausgezeichneten Programmes, das Vor- und Nachmittag abwechslungsreich ausfüllte.

Um halb 10 Uhr kündete der festliche Klang der Glocken und der Orgel die Ankunft des hochwürdigsten Bischofs Dr. Franciscus von Streng an, der bei seinem Einzug in die Hofkirche zum Pontifikalamt mit dem Lied »Dem Hirten laßt erschallen« begrüßt wurde. Wie schön wäre es, welch tiefen Eindruck würde es machen, wenn immer und überall das ganze Volk, zumal die Männer, singen würden wie eben hier! Der tiefe Eindruck des wirk-

lich singenden Volkes wiederholte sich beim Hl. Geist-Lied vor der Festpredigt und am Schluß des Pontifikalamtes beim Liede: »Lobe den Herrn«. Die Eigengesänge des Festes der hl. Brigitta, Kompositionen von J. B. Hilber, zweistimmiger Chor und Orgel, wurden von den Chorknaben und den Herren vom Stift vorgetragen, eine immer noch sehr seltene Abwechslung, während die festen Gesänge, die zehnte Choralmesse (im Laudate die III.) und das II. Credo (I.) vom ganzen Volke, das die Hallen der Hofkirche füllte, gesungen wurde, wobei freilich die Kraft des Gesanges durch seine Art und noch mehr durch die Unsicherheit der Sänger etwas Einbuße erlitt.

Zur Grundlage seines gediegenen, frohmütigen Kanzelwortes machte der Festprediger HH. Diözesanpräses von St. Gallen, H. Peterer, Pfarrer in Au, das Pauluswort an die Epheser: Voll des Hl. Geistes stimmt miteinander Psalmen an, Lobgesänge und geistliche Lieder. Dabei lobte er die erfolgreichen Bemühungen zur Herausgabe des neuen »Laudate« mit seiner weitgehendsten Uebereinstimmung der Lieder in Text und Melodie mit der Diözese St. Gallen. In diesem Sinne arbeitete schon längere Zeit eine gemeinsame Kommission der beiden Diözesen. Das »Laudate« bietet Lieder in einer nennenswerten Reichhaltigkeit, welche nun vom gläubigen Volke eifrig geübt und »voll des Hl. Geistes« gesungen werden mögen. Unter dem Eindruck der Festpredigt wurde das Credo von der großen Sängergemeinde viel kräftiger und entschlossener gesungen.

Nach kurzer Pause schloß sich an das Pontifikalamt eine kurze musikalische Feier an, in der vor allem gezeigt wurde, wie das Kirchenlied vom Organisten im Gottesdienst thematisch verarbeitet werden kann, sei es in Form von Variationen, oder Vor-, Zwischen- und Nachspielen. Der Organist zu St. Paul, Johann Friedrich Bucher, erledigte sich dieser seiner Aufgabe meisterhaft. Dabei konnte man wieder einmal so recht wahrnehmen, wieviel das liturgische, zeitangepaßte Orgelspiel zum Verständnis der hl. Zeiten und Feste beitragen kann.

Die Festversammlung nachmittags 2 Uhr füllte trotz Konzertbestuhlung den ganzen großen Unionsaal. Das Hl.-Geist-Lied »Komm Hl. Geist, ganz gnadenreich« eröffnete die Feier, worauf der Diözesanpräses HH. Professor und Chorcherr Friedrich Frei seine Begrüßungsrede hielt. Vor allem hieß er den hochwürdigsten Herrn Bischof Dr. Franziskus von Streng willkommen und dankte ihm für das Pontifikalamt vormittags und für das Schlußwort der heutigen Festversammlung, das er gütigst übernommen. Der Redner konnte alsdann nicht genug betonen, welch großes, kostbares Gut das katholische Volk am gediegenen, religiösen Liederschatz des kirchlichen Gesangbuches besitzt. Wir möchten seine weiteren schönen Gedanken im Grundsatz zusammenfassen: Was das Volk liebt, wovon es gläubig durchdrungen ist, das singt es auch und muß es würdig singen. Anleitung zu solch würdigem Kirchenlied bietet nun reichlich das neue »Laudate«, welches unwürdige, künstlerisch wertlose Gesänge eliminieren mußte. Durch das würdige Kirchenlied wird der Glaube im Herzen des Volkes gestärkt, werden oft die Wahrheiten des Glaubens tiefer eingepreßt und das christliche Leben beeinflußt. Sehr erfreulich war bei der Kommissionsarbeit zur

Vorbereitung der »Laudate«-Lieder die Mitwirkung der Diözese St. Gallen durch ihre Vertreter, mit welchen eine weitgehendste Uebereinstimmung der Lieder in Text und Melodie erzielt wurde (wie schon oben erwähnt). Der Redner begrüßt deswegen auch heute besonders herzlich die Kommissionsmitglieder von St. Gallen, unter ihnen vor allem den Festprediger vom Vormittag, H.H. Pfarrer Peterer.

Im weiteren gibt der Redner zu, daß trotz aller Mühe und Sorgfalt nicht alle Fehler und Schwächen im Laudate vermieden werden konnten. Er wendet sich aber auch entschieden gegen unangebrachte und unhaltbare Kritik. Er begründet die Verwendung von Choralnoten. Dieselben sind ein ausschließliches Kulturgut der katholischen Kirche. Wie in der Liturgie die lateinische Sprache, so verwendet sie für ihre eigentlichen Gesänge, den Choral, die Choralnotenschrift, welche die Melodien unverfälscht bewahrt. Wie die Kirche für ihre liturgischen Funktionen eigene liturgische Gewänder verwendet, so auch für den liturgischen Gesang eigene Noten. Ueberdies sind die Choralnoten übersichtlicher und klarer als moderne Noten, welchen es geradezu unmöglich ist, den Zeitwert der einzelnen Choraltöne auszudrücken. Endlich arbeitet sich der Kirchenmusiker leicht in das Verständnis der Choralnotenschrift ein und möchte sie bald nicht mehr missen, während das Volk die gründliche Kenntnis der Noten so wenig braucht, wie bei den gewöhnlichen Kirchenliedern, die es auch ohne Kenntnis der Noten singt. Freilich ist die Einführung in die Choralgesänge schon bei den Kindern in der Schule und erst recht in den katholischen Mittelschulen zu wünschen, zumal es der Hl. Vater selber verlangt. Der Diözesanpräses, der als Präsident die »Laudate«-Kommission leitete, wünscht, daß das »Laudate« beim Volke recht beliebt werde und auch Eingang in die Familien finden möge. Er schließt mit der Aufforderung: Nun, katholisches Volk: Das Laudate »nimm und lies!«

Im »Gang durch die neuen Weisen des Kirchenliederbuches mit praktischen Vorführungen« belehrte und unterhielt Hr. Musikdirektor J. B. Hilber in seiner köstlichen Art die ganze Festversammlung. Er begründete überzeugend, warum bei der »Entrümpelung« des alten Liederbuches das eine oder andere im breiten Volk beliebte Lied fallen mußte. Ins neue »Laudate« kamen an die dreißig neue Lieder von Schweizer Komponisten. Die treffliche Auswahl und Vorführung dieser Lieder, wobei der Sängerkorps der Chorknaben und Seminaristen jeweils die erste Strophe vorsang, die übrigen Strophen unter Begleitung von Klavier (Hilber) und Harmonium (Bucher) von allen Anwesenden gesungen wurde, überzeugte, daß das neue »Laudate« einen sehr begrüßenswerten Zuwachs an besten Kirchenliedern erhalten hat. Dem mit großem Beifall aufgenommenen Referat folgte ein sehr ansprechendes »Geistliches Spiel aus dem Laudate«, verfaßt von H.H. Katechet Hübler.

In seinem Schlußwort belehrte der hochwürdigste Bischof, Dr. Franziskus von Streng, über »den richtigen Platz« des Kirchenliedes im Gottesdienst. Außer dem liturgischen Amte und den übrigen streng liturgischen Gottesdiensten und Spendung der hl. Sakramente, soll das Kirchenlied eifrig gepflegt werden. Es entspringt einem innersten Bedürfnis des gläubigen Volkes, das die großen Ge-

heimnisse des Glaubens aus Liebe und Dankbarkeit besingen muß. Es muß aber das Kirchenlied mit Eifer und Fleiß geübt und gepflegt werden. Mit dem Kirchenlied sollen Singmessen und Nachmittagsandachten lebensvoll gestaltet werden, daß sie beliebt und besucht werden. Das Kirchenlied möge aber auch daheim eifrig gepflegt werden und die Familie mit dem Kirchenlied recht vertraut werden. Dazu dient nun das »Laudate« dem Volke ausgezeichnet, das neue »Laudate«, das von einigen Fehlern und Schwächen abgesehen, bestens geraten ist, wofür der hohe Referent der »Laudate«-Kommission und ihrem Leiter herzlich dankt. Mit der Zeit werde sicher auch in der Diözese Basel so gut vom Volke gesungen wie in der Diözese St. Gallen, was der hochwürdigste Bischof mit Verneigung vor den Vertretern St. Gallen fröhlich ausspricht. Seine kräftig applaudierten Ausführungen, welche im Ganzen besonders das Kirchenlied in der Seelsorge betonten, schloß der hohe Referent mit der »Sentenz« oder dem Wortspiel: Laudate das »Laudate«!

Die Festversammlung und damit der bestgelungene »Tag des Kirchenliedes« von Luzern fand ihren Abschluß im kraftvollen Lied und Bettagspsalm: »Wir danken dir, o Gott!«
Kpl. Glutz.

Richtlinien zum Aufbau der religiösen Männerarbeit

Dem Kongreß der führenden katholischen Männer aus der deutschsprachigen Schweiz vom 3./4. Oktober in Einsiedeln wurden vom Generalsekretariat SKVV die nachstehenden Richtlinien zum Aufbau und Ausbau der religiösen Männerarbeit innerhalb des Schweizerischen Katholischen Volksvereins vorgelegt, die nach gewalteter Aussprache im Direktorium SKVV und in den Aussprachekreisen mit einigen unwesentlichen Ergänzungen und Zusätzen, die in der nachfolgenden Veröffentlichung einbezogen sind, Zustimmung fanden.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen sind einige **V o r b e m e r k u n g e n** notwendig:

1. Die nachstehenden Richtlinien sind **keine starren Statuten**, sondern Hinweise und Wegleitungen, die sich voll und ganz an die örtlichen Bedürfnisse einer Pfarrei anpassen lassen und doch den einheitlichen Geist wahren, der einer zusammenfassenden katholischen Männerarbeit das Gepräge geben muß.

2. Der Name **P f a r r e i m ä n n e r b u n d** wurde auf Wunsch vieler Pfarrer gewählt, weil vielfach bestehende Bezeichnungen ihre Zugkraft verloren haben. Diese Bezeichnung verlangt aber nicht in sich die Gründung eines neuen Vereins. Das möchten wir nicht wünschen. Aber einer geistigen Neubelebung und stärkern Ausrichtung auf die Bedürfnisse der Seelsorge sind sozusagen alle kirchlichen Männerorganisationen sehr bedürftig. Diese Idee kommt durch die Wahl der generellen Bezeichnung Pfarreimännerbund zum Ausdruck, ohne daß damit gesagt werden will, daß jede Pfarrei von heute auf morgen den Namen einer guten kirchlichen Männerorganisation wechseln soll. Der Geist ist es, der lebendig macht.

3. In den Richtlinien wurde starkes Gewicht auf den **Einbau der katholischen Männerarbeit in**

die ordentliche Pfarrseelsorge gelegt. Die Vereine dürfen sich vom Leben der Pfarrei nicht abspalten, sonst verlieren sie ihren Sinn. Die kulturelle Sendung, die dem Schweizerischen Katholischen Volksverein und seinen örtlichen Sektionen zukommt, wurzelt in der religiösen Erneuerung der Männer und muß diese zum letzten Ziel haben.

4. Besonders genannt und in ihrer Bedeutung anerkannt werden die sozialen Standesvereine, die durch die Erfassung des Naturstandes der Männer im Pfarrmännerbund Befruchtung und Bereicherung empfangen sollen. Daß das möglich ist, zeigt die erste Schweizerische Katholische Bauerntagung, der im Rahmen des Kongresses ein schöner Erfolg beschieden war. In ähnlicher Weise sollte es vor allem in den katholischen Stammländern möglich sein, die katholische Bauernbewegung im örtlichen und kantonalen Volksverein zu pflegen und zu fördern, um weitere Vereinsgründungen in den Pfarreien nach Möglichkeit zu vermeiden.

5. Um sowohl für den Volksverein wie auch für die Standesvereine den Nachwuchs der jungen Männer zu sichern, wurde am Kongreß in Einsiedeln ein Kreis junger Männer einberufen, die aus dem Jungmannschaftsverband herausgewachsen sind und in spontaner Begeisterung ihre Mitwirkung beim Aufbau der katholischen Männerarbeit im ganzen Land versprochen. Diese Freundeskreise wollen nicht etwa neue Vereine in den Pfarreien darstellen, sondern bilden lose Gruppen treuer Freundschaft von der Jungmannschaftsarbeit her mit dem doppelten Ziel, der katholischen Jungmannschaft einer Pfarrei Stütze und Schutz zu sein und in die religiösen Männerorganisationen der Pfarrei hineinzuwachsen. Dabei war vor allem die Erfahrung maßgebend, daß junge Männer nur schwer in die Organisationen der Männer hineinwachsen, wenn sie das nicht in einem gleichaltrigen Freundeskreis tun können. Es wäre verfehlt, wollte man diese Freundesgruppen verdächtigen, sie würden eine Konkurrenz der Standesvereine bilden. Es gilt jetzt diese Kräfte, die zweifellos da sind, zu gewinnen und sie in kluger örtlicher Zusammenarbeit für die katholische Männerarbeit in all ihren Verzweigungen einzusetzen.

Nach diesen Vorbemerkungen geben wir gern dem hochwürdigen Klerus Kenntnis von den Richtlinien, die den Teilnehmern am Einsiedler Männerkongreß zur Beratung vorgelegt wurden und fügen ihnen den Wunsch bei, es möchte der gleiche Geist frohen Arbeitswillens und verantwortungsbewußten Eifers in allen Pfarreien lebendig werden, der den Einsiedler Männerkongreß zu einem tiefen und segensvollen Erlebnis für alle teilnehmenden Männer werden ließ.

J. M.

I. Aufgabe und Ziel der religiösen Männerarbeit.

1. Die religiöse Männerarbeit im SKVV. hat zur Aufgabe:

- a) *pfarrellich* das religiöse Leben unter der Männerwelt geistig und organisatorisch zu festigen und zu vertiefen und die kirchlichen Männerorganisationen zu einem einheitlichen und gemeinsamen Schaffen im Sinne der Katholischen Aktion und im Dienste der Pfarrei zusammenzuführen.
- b) *kantonal und schweizerisch* eine geeinte, unseren föderalistischen Verhältnissen angepaßte, kirchliche Männerorganisation aufzubauen, die unter der Führung der kirchlichen Hierarchie stehend der Kirche ein brauchbares und wirksames Instrument in die Hand gibt, das nachstehende Ziel zu verwirklichen.

2. Das Ziel der katholischen Männerarbeit im SKVV. ist der *grundsatztreue katholische Mann*, der aus christlich geformtem Gewissen in Treue zu Christus und seiner Kirche überall seine ganze Pflicht erfüllt, im privaten Leben, als Vater in der Familie, als Berufsmann in seiner Stellung, als Bürger im Staat.

Aus dieser planvollen *Einzelarbeit* von Mann zu Mann und von Pfarrei zu Pfarrei soll als Edel Frucht die christliche Erneuerung und Auferbauung des ganzen Volkes in all seinen Lebensäußerungen erwachsen.

Mannhafte katholische Ganzheit im Denken, Wollen und Tun ist das auf die *persönliche Vervollkommnung hinggerichtete Ziel* der religiösen Männerarbeit. *Das christliche Volk der Eidgenossen, nach den Grundsätzen der göttlichen Gesetze geformt*, ist das *gesellschaftliche, soziale und kulturelle Ziel* der katholischen Männerarbeit.

II. Wege und Mittel zur Erreichung dieses Zieles.

Dieses Ziel sucht die religiöse Männerarbeit im SKVV zu erreichen in organischem Einbau in das seelsorgliche Leben der Pfarrei und unter Wahrung und Förderung bereits bestehender religiöser Organisationen auf folgenden Wegen:

a) Wege der allgemeinen Pfarrseelsorge.

1. Im *gemeinsamen aktiv mitgefeierten Pfarrgottesdienst* soll die Männerwelt den ihr zukommenden Ehrenplatz ausfüllen und darin eine der wichtigsten religiösen Lebensäußerungen einer Pfarrei sehen.

2. Alle katholischen Männer der Pfarrei, die gewillt sind, in diesem Sinne mitzuarbeiten, sollen womöglich *monatlich und gemeinschaftlich zum Tisch des Herrn hintreten* und dabei in Gebet und Gottesvereinigung im Sinn dieser Aufgabenstellung den Herrn um seine Hilfe anrufen. Auf das gemeinsame Männergebet legt die katholische Männerarbeit den größten Wert. Ihr Ausgangspunkt ist der Altar und die Kommunionbank.

3. Womöglich monatlich sollen die Männer in der Kirche vor ausgesetztem Allerheiligsten versammelt werden zu einer *religiösen Männerstunde*, in der Ansprache des Pfarrers oder eines andern Priesters mit stiller Betrachtung und gemeinsamem Gebet wechseln und die Segenserteilung die religiöse Einkehrstunde beschließt.

4. In entsprechenden Zeitabständen zur üblichen Volksmission soll die *religiöse Männerwoche* möglichst alle Männer der Pfarrei zur religiösen Erneuerung und Vertiefung erfassen, ihnen ihre Mannes- und Vateraufgaben im Lichte der Ewigkeit neu aufzeigen und ihnen wieder Mut und Freude zur treuen religiösen Lebensführung und opferbereiten Hingabe an die Mannespflichten des Alltags vermitteln. Diese religiöse Männerwoche soll durch den Klerus und die führenden Männer der Pfarrei möglichst gut und durch Werbung von Mann zu Mann vorbereitet und auf die gesamte katholische Männerwelt der Pfarrei, auch auf die der Kirche Fernstehenden, ausgedehnt werden.

b) Mittel und Wege organisatorischer Natur.

Weil erfahrungsgemäß eine religiöse Bewegung ohne gewisse organisatorische Gliederung und Festigung rasch versandet, und weil es der Wunsch der Kirche im Sinne der Katholischen Aktion ist, daß wir auch die Mittel der Organisation im Dienste des Reiches Gottes verwenden, schlagen wir, unter Wahrung und Förderung bisher gut arbeitender kirchlicher Männerorganisationen, folgende konkrete Wege vor:

1. Der *Pfarreimännerbund als örtliche Sektion des Schweizerischen Katholischen Volksvereins* erfaßt alle Männer der Pfarrei, die gewillt sind, durch möglichst monatlichen Empfang der heiligen Kommunion, durch Teilnahme an der religiösen Männerstunde und an andern Versammlungen und Werken des Pfarreimännerbundes seinen obgenannten religiösen, kulturellen und sozialen Zielen aktiv zu dienen und einen finanziellen Beitrag an die notwendigen Mittel zur Erreichung der örtlichen, kantonalen und schweizerischen Zielsetzung zu leisten.

Zu diesem Kern religiöser Männerarbeit stoßen dann all jene Männer und Jungmänner, die in einer Organisation gewillt sind, ihre Kräfte der Katholischen Aktion zur Verfügung zu stellen. (Vergl. Nr. 3.)

2. Die *Entscheidung* darüber, ob der Pfarreimännerbund in einer Pfarrei neugegründet oder durch Erneuerung bestehender

Volkvereine oder anderer kirchlicher Männerorganisationen im Sinne der neubelebten katholischen Männerarbeit der Schweiz geschaffen werden soll, ist Sache des Ortspfarrers und jener katholischen Männer, die zusammen mit den Seelsorgern sich für das Wohl der Pfarrei aktiv einsetzen.

3. Da der Schweizerische Katholische Volksverein schweizerisch, kantonale und pfarreilich, gemäß dem Willen der schweizerischen Bischöfe, Mittelpunkt und Repräsentant der Katholischen Aktion sein soll, haben seine Ortssektionen dafür besorgt zu sein, daß alle kirchlichen Männerorganisationen mit religiösen und sozialen Sonderzielen sich zu einer pfarreilichen Arbeitsgemeinschaft zusammenfinden und als Glieder der gesamten katholischen Männerbewegung zusammen mit ihren Sonderzielen auch das gemeinsame Wohl und die religiös-kulturelle Förderung der gesamten katholischen Männerwelt im Auge haben. Dabei wird der Pfarreimännerbund stets darauf bedacht sein, diese notwendigen Sonderbestrebungen, vor allem der sozialen Standesvereine, wirksam zu fördern und durch seine allgemeine Arbeit zu unterbauen. Wenn auch seine Wirksamkeit den gesamten Naturstand der Männer in einer Pfarrei umfaßt, so wird er den besondern Bedürfnissen der einzelnen Standesorganisationen verständnisvolle Aufmerksamkeit schenken.

4. Dem Pfarreimännerbund steht vor der Pfarrei oder ein von ihm bestimmter Priester als geistlicher Präses, ein nach örtlichen Statuten zu wählender Laienpräsident und ein Vorstand, der aus tatbereiten, zuverlässigen Männern bestehen soll und von dem Pfarrei Genehmigung und Sendung erhält.

5. Wo mehrere religiöse Männervereine in einer Pfarrei bestehen, sollen diese zusammen einen Ausschuss wählen, der all diese Vereine vertritt und eint und zusammen mit den Vertretern der männlichen Jugendorganisationen unter Leitung des Pfarrers verantwortlich ist für die Durchführung der Katholischen Aktion männlicherseits und die Wahrung der gesellschaftlichen und kulturellen Interessen in der Pfarrei durch Veranstaltung bestimmter außerkirchlicher Veranstaltungen, Anlässe und Aktionen.

6. Da erfahrungsgemäß eine kirchliche Männerorganisation nur dann zur vollen Entfaltung und Blüte gelangt, wenn eine kleinere Anzahl Männer in vertrauensvoller geistiger und organisatorischer Zusammenarbeit mit den Seelsorgern sich für die Ziele der Katholischen Aktion hingabefreudig einsetzen, wird die Gruppenarbeit kleiner Männerzirkel oder Männerzellen innerhalb der Pfarreimännerbünde sehr empfohlen, sei es, daß sie zur geistigen und religiösen Förderung ihrer Mitglieder dienen oder sich einsetzen zur Lösung einzelner ihnen übertragener Aufgaben, wie das Aufsuchen Fernstehender oder Neuzugezogener, die Werbung für die katholische Presse, die Vorbereitung der religiösen Männerwoche, die geistige Beeinflussung ihrer Umgebung, insbesondere auch ihrer Berufsgenossen, oder andere ähnliche Werke.

7. Um der örtlichen katholischen Männerarbeit stets neue Anregung zu vermitteln und sie vor Abspaltung und Versandung zu bewahren, um zugleich der pfarreilichen Arbeit Wirksamkeit und Durchschlagskraft, Einheitlichkeit und Einfluß zu sichern, ist es notwendig, daß die pfarreilichen Männerbünde sich zu starken und aktiven Kantonalverbänden des Volksvereins und diese wieder, unter Wahrung ihrer kantonalen Eigenart und Selbständigkeit, zum Schweizerischen Katholischen Volksverein zusammenschließen. Die Präsidien und Präsidenten der kantonalen Volksvereine tragen zusammen mit den Kantonalvorständen eine besonders wichtige Verantwortung zum Aufbau der religiösen Männerarbeit in der ganzen Schweiz.

8. Das Generalsekretariat des Schweizerischen Katholischen Volksvereins wird unter Leitung des bischöflichen Protektors, des Zentralpräsidenten und des Direktoriums im besonderen folgende Aufgaben erfüllen:

- a) Die religiöse Männerarbeit durch Darbietung von geistigen und organisatorischen Hilfsmitteln befruchten und fördern.
- b) Durch seine Funktionäre im Außendienst in Kursen, religiösen Männerwochen und Einzelvorträgen vor Geistlichen und Laien die katholische Männerbewegung des Landes anregen und zielbewußt hinlenken zu den großen Allgemeinzielen.
- c) Durch seine vielgestaltige Aufgabenstellung dafür besorgt sein, daß der SKVV überall den Einfluß der Schweizerkatholiken geltend macht, wo in irgend einem Lebensgebiet unseres Volkes

religiöse Interessen auf dem Spiele stehen. Die parteipolitische Aktion wird es freilich den auf katholischem Boden stehenden Parteigruppierungen überlassen, aber dort mitwirken, wo grundsatzpolitische Fragen beraten und entschieden werden müssen.

III. Grundsätzliche Bemerkungen.

1. Soweit möglich baut die erneuerte religiöse Männerarbeit des SKVV auf bestehenden, gut arbeitenden religiösen Männerorganisationen auf. Sie will keine von ihnen in ihrer Tätigkeit stören oder behindern. Sie hält sich an den Grundsatz: Wir lieben und schätzen das alte Gute, nicht das gute Alte. Wir lieben das Alte, weil und wo es gut, nicht weil es alt ist. In dieser Ehrfurcht vor der großen Tradition des Schweizerischen Piusvereins und des Schweizerischen Katholischen Volksvereins läßt sich die religiöse Männerarbeit auch dort leiten, wo die Notwendigkeit besteht, unter neuem Namen und in neuen Formen die alten Ziele der katholischen Männerarbeit neu anzustreben und zu verwirklichen.

2. Die sozialen Standesvereine seien der besonderen Dankbarkeit und Förderung des SKVV versichert. Sie sind aber auch gebeten, mit vollem Vertrauen am großen Ganzen mitzuarbeiten, in der Ueberzeugung, daß sie dabei örtlich und schweizerisch nur gewinnen können.

3. Dem Problem des Nachwuchses ist von allen Männerorganisationen großes Gewicht beizumessen, einerseits durch Förderung der Jungmänner- und Gesellenorganisationen, andererseits durch den Kreis der jungen Männer, der die Brücke von den Jugendorganisationen in die Männerorganisationen bilden soll, dort, wo dafür pfarreilich eine Notwendigkeit besteht.

4. Da die gesamte religiöse Männerarbeit steht oder fällt mit dem Vorhandensein tiefreligiöser Führerpersönlichkeiten in der Pfarrei, im Kanton und im ganzen Land, betrachtet es der SKVV als unumgängliche Notwendigkeit, daß die führenden Männer in geschlossenen Exerzitien und in entsprechenden Kursen für ihre Aufgaben vorbereitet werden müssen. Dieser Aufgabe ist im ganzen Land besonderes Augenmerk zu schenken.

Generalsekretariat
des Schweizerischen Katholischen Volksvereins,
Luzern, St. Karliquai 12.

Ein sonderbarer Gott

II.

Man wird einem Dichter Freiheiten zubilligen müssen. Niemand wird es ihm verargen, wenn er religiöse Ideen in Form von Märchen und Legenden kleidet, sofern sie als solche erkenntlich sind. Picard schreibt ebenfalls als Dichter, nicht als Wissenschaftler, über das Menschengesicht. Aber er will dennoch ernst genommen werden, denn laut eigenem Geständnis sucht zu »zu zeigen, daß in einer Welt, in der alles Ebenbildhafte zerstört ist, das Menschengesicht die einzige Stelle ist, wo noch einigermaßen das Ebenbild erhalten ist«.

Die bisher erwähnten Stellen dienen kaum diesem moralischen Ziel. Was sagt man zur folgenden Ansicht?

»Wie die Planeten um die Sonne kreisen und kreisend sich formen, so gibt es Menschengesichter, die, immer um Gott kreisend, nicht aufhören, sich zu formen nach dem ewigen Urbild. Und wie um die Planeten wieder kleinere Sterne sind, die nach den Planeten sich formen, so sind um jene großen Menschengesichter die kleineren und formen sich nach ihnen. Gott aber ist in der Mitte, ruhend, als ob er nichts wolle als dies: zuhören der schönen Melodie, mit den die Menschengesichter um ihn, das Urbild, sich bewegen. Indem so das göttliche Urbild zuhört, fängt es auf einmal an, selber sich zu bewegen, es bewegt sich um sich selbst, und jetzt, jetzt stehen die Menschen und die Gestirne

still und hören der Melodie des göttlichen Urbildes zu« (S. 17).

Dies liest sich sehr schön, aber . . . wie steht es mit der Wahrheit? Wenn die Ebenbildlichkeit des Menschengesichtes nur durch die Beziehung auf das göttliche Urbild vor Zerstörungen bewahrt werden kann, darf man aus Gott nicht ein Phantom machen. Nun die Frage: Gibt es wirklich Menschen g e s i c h t e r, die um Gott kreisend sich formen? Von Menschen läßt sich dies sagen; von Gesichtern jedoch nicht. Picard verwechselt Geist und Gesicht. Und formen sich die kleinen Menschengesichter, d. h. jene der gewöhnlichen Menschen, nach dem Antlitz der großen, der heiligen Menschen? Dann müßte der Gesichtsausdruck einer jeden Ordensperson jenem des heiligen Stifters gleichen, was niemand annehmen kann. Sodann: Wie soll man sich das Kreisen der G e s i c h t e r um Gott vorstellen und erst recht die Kreisbewegung des göttlichen Urbildes um sich selbst? Welch sonderbarer Gott! Wird hier nicht mit heiligen Begriffen Unfug getrieben?

Auch mit philosophischen Begriffen verfährt Picard nach Willkür:

»Das Gesicht ist mehr als die Summe seiner Teile. Als ein Neues und ein Mehr steht das Ganze den Teilen gegenüber. Man könnte alles aus dem Gesicht wegnehmen, oder man könnte auch noch mehr in das Gesicht hineingeben, — unveränderlich und immer dasselbe bliebe das Ganze des Menschengesichtes. Wie Gott unveränderlich ist, ob er zu seiner Ganzheit hinzutun wollte oder von ihr wegnehmen, so ist auch das Menschengesicht unveränderlich« (S. 62).

Es ist ein durchaus richtiges Prinzip: Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile. Aber dennoch ist das Ganze abhängig von seinen Teilen. Picard folgert somit falsch, man könnte aus dem Gesicht alles wegnehmen, ohne das Gesicht als Ganzes zu verändern. Noch verderblicher ist die Anwendung des genannten Prinzips auf Gott. Die »Ganzheit« Gottes hat nichts zu tun mit einer Zusammensetzung aus materiellen Teilen, wie dies beim Gesicht der Fall ist, und daher ist es unstatthaft, aus der Unveränderlichkeit Gottes eine Beziehung zum Menschengesicht herzustellen. Zwei verschiedene Ordnungen und ein wahrer und ein falscher Begriff können sich unmöglich decken. Uebrigens ist es unmöglich, daß Gott zu seiner Ganzheit etwas hinzutun oder von ihr etwas wegnehmen könnte. Das verstieße gegen den wahren Gottesbegriff.

Die göttlichen Vollkommenheiten werden noch weiterhin mißbraucht:

»Bei keinem Geschöpf sind die Teile des Gesichtes so verschieden voneinander wie beim Menschengesicht, und kein Gesicht ist so einheitlich wie das Menschengesicht, und das eben charakterisiert das Menschengesicht: es ist, wie Gottes Wesen, das Verschiedenste und Einheitlichste zugleich« (S. 63).

Die Verschiedenheit der Gesichtsteile (Auge, Nase, Mund, Ohr) hat keine Entsprechung in Gott: 1. weil es in Gott keine Teile gibt, und 2. weil das Wesen Gottes nicht in sich verschieden ist (— und dies müßte es sein, um als Vergleich im Sinne Picards verwendet werden zu können —). Gott ist »der Verschiedenste« in bezug auf die gesamte Schöpfung; er ist somit verschieden auch von den vernunftlosen Geschöpfen. Daher gibt es keine Parallele, die nur zwischen Gott und Mensch gehen würde, wie Picard es

gerne wahr haben möchte. Ebenso ist die Einheitlichkeit des Wesens Gottes von ganz anderer Art als die Einheitlichkeit zwischen den Teilen des Menschengesichtes. Dabei überlassen wir den Naturforschern die Ueberprüfung der Behauptung, das Menschengesicht sei das einheitlichste. . . .

Noch absurder ist die Fortsetzung der zitierten Stelle:

»Weil die Menschenseele zu Gottes Wesen gehört, so ist sie auch so: in sich ganz und gar zerteilt, aber trotzdem eine Einheit« (S. 63).

Eine Grundregel der Kritik fordert, daß man den zu untersuchenden Text wohlwollend zu interpretieren versuche, sofern es möglich ist. So möchte man hier an und für sich gern annehmen, Picard habe nur sagen wollen, die Seele sei ein Geschöpf Gottes oder sie sei als Geist dem göttlichen Geiste ähnlich; denn ein Christ kann doch nicht im Ernst glauben, die Menschenseele gehöre zu Gottes Wesen. Aber Picard verbaut dieser wohlmeinenden Deutung den Weg durch die Beifügung, die Seele sei genau so wie das Wesen Gottes und beide seien in sich ganz und gar zerteilt, bilden aber trotzdem eine Einheit.

Die Leser werden sich fragen: Wie konnte Picard nur solch unsinnige Behauptungen aufstellen? Wir wollen die Erklärung für den Schluß aufsparen, wo wir einen Blick in die Werkstatt der Picard'schen »Ebenbild-Gottes-Theorie« werfen werden.

III.

Wenn die Behauptungen Picards bisher fast allgemeine Zustimmung fanden, so wird ein Grund in der vagen Sprechweise des Autors liegen. Die oft wiederkehrenden Ausdrücke: Es scheint, es ist als ob, wahrscheinlich, vielleicht usw. drängen nicht zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den vorgetragenen Gedanken. Man tröstet und beruhigt die vielleicht aufsteigenden Bedenken mit der Ueberlegung: Der Verfasser will an dieser Stelle nicht im strengen Sinn verstanden werden. Zweifelsohne darf man sich auf diese Weise über gewisse Ausdrücke hinwegsetzen. Es gibt aber Fälle, wo auch ein »wahrscheinlich, vielleicht, es scheint« absolut unzulässig sind, weil sie eine Verschwommenheit des Denkens in sich schließen, die vermieden werden müßte, wenn es dem Verfasser um die Wahrheit zu tun ist. Zum Beispiel:

»Wahrscheinlich ist das Unerwartete, das am menschlichen Körper sich zeigt⁶, ein Reflex von Gottes Wesen, zu dessen Art das Unerwartete gehört, und vielleicht wird wegen dieser göttlichen Entsprechung die Harmonie des menschlichen Körpers nicht durch das Unerwartete gestört« (S. 68—69).

Das Unerwartete am menschlichen Körper ist ganz sicher kein Reflex des Wesens Gottes. Picard bezweifelt hier im Grunde — ihm wahrscheinlich unbewußt — das Allwissen Gottes; denn das Unerwartete, das Ueberraschende bedingt notwendig einen Mangel an Vorauswissen. Gott han-

⁶ »Die Gestalt des Menschen ist gebaut nicht nur nach dem Prinzip der Entsprechung, sondern: zwischen die Entsprechung hinein stellt sich oft ein Ueberraschendes, und es ist, als ob man an jener Stelle, wo statt des Länglichen, das erwartet wurde, überraschend das Breitere steht, es ist, als ob man hier den Ruck spürte, mit dem das Unerwartete in die Kontinuität hineingebrochen ist« (Picard, Das Menschengesicht, 68).

delt quoad se nie unerwartet, sondern nur quoad nos, weil die Beschränkung unserer Erkenntnis uns hindert, den Zusammenhang im Ablauf der Dinge und Geschehnisse zu erfassen. Somit ist das Unerwartete kein Reflex von Gottes Wesen und deshalb liegt auch keine göttliche Entsprechung vor, wenn die Harmonie des menschlichen Körpers durch eine unerwartete Form eines Gesichtsteiles nicht gestört wird.

Nachdem Picard das Wesen Gottes bereits in verschiedener Hinsicht entleert hat, wird auch der folgende Passus nicht überraschen:

»Gottes Gesicht aber: in ihm ist auch Dasein und Ziel eines. Aber nicht nur das. In ihm ist das Dasein noch größer als das Ziel. Sein Dasein ist größer als alles, was durch ihn geschieht. Darum ist Gottes Gesicht nicht ausdrückbar, weil Gott mehr ist, als das, was an ihm sichtbar ist. Er ist noch mehr, als daß er bloß sich selbst gleicht. Gott gleicht nur sich selbst, ja, — aber indem er sich gleicht, wächst er und ist doch unveränderlich: Das ist Gottes Gesicht!« (S. 84).

Welcher normal denkende Mensch kommt hier nach? Wer kann solche Behauptungen, die mit kühner Unverfrorenheit formuliert werden, als wahr unterschreiben? Auch der Zusammenhang gibt ihnen keinen vernünftigen Sinn. Es haben schon frühere Leser des Picard-Buches die Wahrnehmung gemacht, daß man nicht alles verstehen könne. Doch man begnügte sich mit der Erklärung: »Es ist möglich, daß es uns nicht an jedem Punkte gelingt, unser Auge auf das Auge Picards einzustellen. Wenn wir aber an vielen Punkten die Wahrheit seines Schauens erkannt haben, werden wir auch an denen, wo wir noch nicht nachkommen, ihm das Vertrauen schenken, in der Annahme, daß das Nicht-Mitkommenkönnen an uns liegt, nicht an ihm⁷.« Eine solche geistige Bescheidenheit ist hier nicht am rechten Platz, denn Picard verdient an »jenen Punkten, wo wir nicht nachkommen«, keinen Glauben, weil wir es hier nicht mit erhabenen Aussagen zu tun haben, die den übernatürlichen Offenbarungswahrheiten ähnlich sind und wo wir Subjekt und Prädikat zwar begreifen können, aber deren Verbindung auf Grund göttlicher Bezeugung glauben müssen.

Georg Seb. Huber läßt seinen Gewährsmann sagen: »Es wäre lächerlich, wenn man mit Picard über die richtige Auffassung dieser oder jener Einzelheit rechten wollte. Es sind Visionen und mit Visionen rechnet man nicht⁸.« Keineswegs ist es lächerlich, wenn man sich über die Richtigkeit der Picard'schen Ansichten ein Urteil bildet. Aussagen können nur wahr oder falsch sein. Die obigen gesperrten Sätze Picards sind jedoch nicht wahr. Man kann sich nicht flüchten in die Begründung: »Mit Visionen rechnet man nicht«, denn Kirche und Theologie haben die Aufgabe, über Visionen zu richten; vgl. Deut. 13, 2 ff.; Deut. 18, 20 ff.; 1. Thess. 5, 20.

Wir wollen es bei diesen Beispielen bewenden lassen, denn die Besprechung aller Stellen, die über die Gottesvorstellung Picards handeln, würde den Rahmen eines Artikels sprengen. Ueber die Schiefheiten der physiognomischen Anschauungen Picards werden wir voraussichtlich in einer Fachzeitschrift sprechen. (Schluß folgt)

Dr. P. Lorenz Casutt, O. F. M. Cap., Freiburg.

⁷ In: »Wir lesen«, Sommerheft 1942, S. 42.

⁸ Ebd.

P. Hippolyt Delehaye S. J.: **50 Jahre hagiographische Studien**

Von L. C. Mohlberg, O. S. B.

Professor für spezielle Kirchengeschichte am Päpstlichen Institut für christliche Archäologie, Rom.

IV. Delehayes hagiographische Handschriften-Kataloge und seine ersten Arbeiten auf dem Gebiete der Byzantinischen Hagiographie. **Die »Analecta Bollandiana«.**

Zum organisatorischen Grundfehler in der Gesamtanlage des Unternehmens der alten Bollandisten, der darin bestand, die Heiligen in der Reihenfolge des Kalenderjahres zu bearbeiten, kam ein anderer: die wissenschaftliche Methode der Bollandisten bei der Behandlung der einzelnen Heiligen hielt nicht Schritt mit den Fortschritten der Zeit. Noch unter Victor de Buck, der wegen seines enzyklopädischen Wissens sich gerne in abundanten, gelehrten Dissertationen erging, gab man den Vorzug der Geschichte der Heiligen und um dazu die Textunterlage zu schaffen, begnügte man sich mit dem besten Text, mit Ausschluß aller anderen oder dann mit einer einfachen Textanalyse. Das hieß aber mehr oder weniger ganz vom literarischen Interesse der Heiligenlegenden absehen, das doch mehr und mehr beachtet zu werden verdiente. Sollte also das Werk der Bollandisten auf die Höhe der Zeit kommen, so mußten möglichst alle Texte, die für die Erstellung einer kritischen Edition der Heiligenlegenden zu erreichen waren, aufgesucht und veröffentlicht werden.

Eine solche umfangreiche Erfassung hagiographischer Texte forderte konsequenterweise die systematische Durchsichtung aller erreichbaren Bibliotheken nach hagiographischen Handschriften. Schon unter De Smedt, der dem Werke der Bollandisten neue Wege wies, hatte man mit dem »Catalogus codicum hagiographicorum latinorum bibliothecae Regiae Bruxellensis«, zwei dicke Bände, begonnen, denen ein vierbändiger Katalog der Handschriften von Paris gefolgt war. Kaum daß Delehaye unter die Bollandisten kam, begann er die Katalogisierung der Griechischen Handschriften von Paris, an der Omont mitarbeitete. Diesem Bande folgten dann in regelmäßiger Folge die Kataloge der griechischen Handschriften von Rom, und zwar soweit die Handschriften der Vatikanischen Bibliothek in Frage kamen, unter Beihilfe S. E. Pio Franchi de' Cavalieri (1899); Neapel, Messina, Deutschland, England, Holland, Skandinavien, Cairo und der Chalkis. Soweit diese Verzeichnisse nicht in Bandform erschienen, kamen sie in den »Analecta Bollandiana« heraus. — Beim Erscheinen des Kataloges von Brüssel und Paris bemerkte Duchesne: »A mon avis, il y a plus d'hagiographie dans tel de ces volumes du catalogue que dans plus d'un d'entre les énormes tomes des »Acta Sanctorum««. Die Katalogarbeiten durchgreifend zu unterstützen und zu beschleunigen, brauchte es bibliographische Repertorien, um den Druck der verschiedenen Legenden nachzuweisen. Das erste Werkzeug dieser Art lieferte (1895) für die byzantinischen hagiographischen Texte Delehaye mit seiner »Bibliotheca hagiographica Graeca«. Ihr folgte, begonnen von De Smedt und vollendet von Poncelet (1899) die »Bibliotheca hagiographica latina« für die lateinischen Legendentexte und

(1910) die »Bibliotheca hagiographica orientalis« für die orientalischen Texte. — Hierbei rief das Werk der Bollandisten nach einem weiteren und weit wichtigern Fortschritt, nämlich der kritischen Herstellung der Texte. Es durfte nicht mehr genügen, die Handschriften, wie bisher, nach ihrer Güte auszuwählen, sondern es mußten nach Möglichkeit alle Handschriften eingesehen werden, ehe man ans Ausscheiden ging. Die Handschriften aber, die man als Grundlage für den herzustellenden Text beiziehen wollte, mußten den strengen Regeln der philologischen Methode unterworfen werden, soweit hagiographische Texte fähig sind, sich dazu zu eignen. Wie sehr das Delehaye am Herzen lag, zeigt ein Vergleich seiner Erstlingsarbeit, die »Vita s. Pauli Junioris«, für die er 1892 sechs Handschriften, dann aber, als er 1913 für Th. Wiegand die Hagiographie des Latmos bearbeitete, elf Handschriften für die Textedition beizog. Es war und blieb für Delehaye zeit lebens ein Grundgesetz seiner Editionen, möglichst den gesamten Handschriften-Bestand festzustellen und seine Editionen darauf aufzubauen. Warum aber wandte sich Delehaye gerade der byzantinischen Hagiographie zu?

Daß die Byzantinische Hagiographie von dem Unternehmen der Bollandisten nicht ausgeschlossen werden durfte, hatten schon die Altbollandisten, wie von Papebroch, Janinck und später Stilling wahrgenommen und hie und da behutsam daran gerührt; daß es aber gerade Delehaye vorbehalten blieb, hier zum Meister zu werden, wurde wohl dadurch unmittelbar veranlaßt, daß Karl Krumbacher im Jahre 1891, also im ersten Jahre der Zugehörigkeit Delehayes zu den Bollandisten, die byzantinischen Studien in Deutschland durch seine »Geschichte der Byzantinischen Literatur« und ein Jahr nachher (1892) durch die internationale »Byzantinische Zeitschrift« begründete. — Wenn die byzantinische Hagiographie heute als Disziplin hoch in Ehren steht, so ist das neben K. Krumbacher und A. Ehrhard vor allem dem Bollandisten Delehaye zu danken. Das Verdienst ist um so höher anzuschlagen, wenn man die außergewöhnlichen Schwierigkeiten bedenkt, mit denen die Byzantinistik zu kämpfen hat. Sie muß mit Texten arbeiten, denen das sichere Fundament überall fehlt, fast allen neuen Texten aber, die sie ans Licht zieht, haften alle Mängel einer mangelhaften Ueberlieferung an. Zudem sind die byzantinischen Schriftsteller von Arethas von Caesarea (9./10. Jh.) bis Gregoras Nikephoras (14. Jh.) nicht leicht zu verstehen. Endlich ist Textkritik eine mühselige und dornenvolle Aufgabe; die absolute Bedeutung der Autoren, denen sie gewidmet werden muß, entschädigt aber nicht immer für die aufgewandte Mühe. Die Gefahr, sogleich zur inhaltlichen Verwertung der Texte schreiten zu wollen, ehe ihr Wortlaut sicher gestellt ist, liegt allzu nahe.

Wie schwer für Delehaye im Anfange das Griechische war, und daß er harte Lehrjahre durchmachen mußte, ehe er zum Meister wurde, kommt (1892) gelegentlich seiner ersten griechischen Textausgabe der »Vita s. Pauli Junioris in monte Latro« an den Tag. »Es ist bedauerlich«, schreibt der anonyme Rezensent im ersten Bande der »Byzantinischen Zeitschrift«, daß das aufrichtige Lob, welches die gelehrte Einleitung des Verfassers verdient, nicht auch auf die Textkonstruktion ausgedehnt werden kann. Das Griechische wimmelt von Druckversehen, und manche sind so

bedenklich, daß der weniger geübte Leser in wirkliche Verlegenheit gerät; gewisse Akzentfehler kommen so regelmäßig vor, daß man sie kaum noch dem Setzer in die Schuhe schieben kann; auch sonst bleibt der Text nicht selten im Dunkel und auch der Apparat macht, obschon natürlich hierüber ohne Einsicht in die Handschriften selbst nicht völlig sicher geurteilt werden kann, keineswegs den Eindruck der nötigen Genauigkeit und überlegten Konsequenz. Kurz, der Herausgeber hätte gut daran getan, sich für die letzte Politur der, im übrigen hochverdienten, Ausgabe der Beihilfe eines in der Bearbeitung griechischer Texte mehr geübten Philologen zu versichern.« — Wie wenig Delehaye unter Gelehrtenstolz litt, beweist die Tatsache, daß er sich von nun an einen der besten Byzantinisten: Eduard Kurtz († 1925) zur Seite nahm. Etwas selbstbewußt nahm die »Byzantinische Zeitschrift« davon Notiz im 5. Bande (1896), gelegentlich der 1895 von Delehaye bearbeiteten »Vita s. Nicephori episcopi Milesii saeculo X«. Sie schreibt: »Bei der Herstellung des Textes erfreute sich Delehaye der wertvollen Beihilfe unseres verehrten Mitarbeiters E. Kurtz von Riga.« Es ist übrigens interessant Delehayes Tätigkeit in byzantinischer Hagiographie in den Bänden der »Byzantinischen Zeitschrift« zu beobachten. Während Karl Krumbacher die Arbeiten Delehayes mit wärmster Sympathie begleitet und ermuntert, macht A. Ehrhard immer wieder mit gelehrten Glossen den dirus magister. Ob an diesen gelehrten Zänkereien nicht der alte Simeon Logothetes, der Hauptvertreter der byzantinischen Hagiographie, bekannt unter dem Namen des Simeon Metaphrast, schuld war? Delehaye hatte (1892) in einer seiner ersten hagiographischen Arbeiten »La vie de saint Paul le Jeune (956) et la chronologie de Metaphraste« und im Anschlusse an ein Buch von M. Vasilievsky (1880) es gewagt, eines der schwierigsten Probleme byzantinischer Literaturgeschichte, das Menologium des Metaphrast, anzugreifen; kurz hernach (1895) hatte er im Anhang zu seiner »Bibliotheca hagiographica graeca« seine Ideen resümiert und war dann mit Ehrhard in Fehde geraten, die in Artikeln und größeren Arbeiten hin und her ging. Dabei war Delehaye (in seiner Einleitung zu seiner »Bibliotheca hagiographica graeca«) soweit gegangen, Simeon Metaphrast als »funestissimus homo, qui Graecorum rem hagiographicam penitus vastavit« zu bezeichnen, auch war ihm in den »Analecta« das mehr geistreiche wie boshafte Wort entschlüpft, Ehrhard habe sich zur Lösung des Metaphrast-Problems eines falschen Schlüssels bedient. Ehrhard, der recht empfindlich sein konnte und sich nicht als literarischen Einbrecher bezeichnen lassen wollte, erwiderte, der Schlüssel zur Wiedergewinnung der metaphrastischen Legenden-Sammlung sei nur zerbrochen gewesen, die Türe zum Problem sei überhaupt nicht durch einen »falschen Schlüssel«, sondern durch die Aneinanderpassung der beiden Teile des wahren Schlüssels geöffnet worden. Uebrigens versäumte Delehaye nicht, sich auf eine sehr elegante Weise zu entschuldigen: »J'ai voulu constater que sa découverte avait été beaucoup plus le résultat de l'intuition que d'une série de déductions absolument rigoureuses. Les meilleurs esprits procèdent souvent par cette voie. Ils pressentent d'abord et entrevoient les conclusions; ils les démontrent ensuite«. Nun, da die beiden Kämpen in die

Ewigkeit gingen, ist in dem zweiten Bande Ehrhards »Die Ueberlieferung und der Bestand der hagiographischen und homiletischen Literatur der Griechischen Kirche« auch das schwierige Metaphrast-Problem endgültig beigelegt worden. Mag man auch Ehrhard das Verdienst zusprechen, zuerst Licht in das Dunkel und Ordnung in das Chaos der Metaphrastfrage gebracht zu haben, so wird Delehayes Name doch auch und auf immer mit der Lösung dieses schwierigsten Problems byzantinischer Hagiographie verbunden bleiben.

Zehn Jahre bevor die »Geschichte der byzantinischen Literatur« und die »Byzantinische Zeitschrift« auf die Welt kamen, hatte Karl De Smedt ein eigenes Organ für Hagiographie, die »Analecta Bollandiana« gegründet (1892). Das lag zwangsläufig in seiner Reform der »Acta Sanctorum«. Die »Analecta« waren die Werkstatt für kleinere Texteditionen, für Kommentare, Detail-Untersuchungen, Dissertationen und Diskussionen, mit denen die alten Bollandisten die Folianten der »Acta« belastet hatten. Nur so war es möglich, ein häufigeres Erscheinen der »Acta« zu fördern. Kaum war Delehaye dem gelehrten Consortium der Bollandisten eingegliedert, so wurden die »Analecta« durch ein »Bulletin des publications hagiographiques« ergänzt. Hatten die »Acta« mit ihren »Analecta« unverkennbar ihr Vorbild in den damals neureorganisierten »Monumenta Germaniae Historica« mit ihrem »Neuen Archiv«, so hatte das »Bulletin des publications hagiographiques« Geist vom Geiste des »Bulletin critique de littérature d'histoire et de théologie«, dessen creator spiritus L. Duchesne gewesen war. Im Programm schritten »Analecta« und die beiden Bulletins tapfer nebeneinander: »impartialité absolue, haine du livre insignifiant, critique sérieuse des ouvrages utiles, renseignements nombreux pour le travailleur éloigné des centres littéraires . . .«. Nun kämpfte in Rom G. B. De Rossi, in Paris L. Duchesne, in Brüssel C. De Smedt und dann Delehaye gegen einen gemeinsamen Feind, die Schule der frommen Lügen einerseits und die antichristlichen Schulen andererseits. Zu den Leuten, die De Smedt für sein gigantisches Reformwerk berief, waren neben Delehaye, dessen Liebe den byzantinischen Studien und der christlichen Archäologie galt, unter anderen P. Poncelet, ein Meister in den mittelalterlichen Studien; Van Ortrouy, ein vortrefflicher Kenner des Spätmittelalters und der Franziskanerfragen; Paul Peeters, in dem sich mit dem Humanisten und feinen Denker ein außergewöhnlicher Kenner der orientalischen Sprachen und der orientalischen Literatur paarte. Es gibt keinen Band in den »Analecta Bollandiana« und kein »Bulletin des publications hagiographiques«, in dem nicht Delehaye mit einem oder mehreren Beiträgen vertreten wäre. Die Bibliographen Delehayes aber werden es schwer haben, die ganze Mitarbeit an beiden Organen zu registrieren, um so schwerer, als zwanzig Jahre lang die Beiträge in den »Analecta« und zehn Jahre lang die Beiträge (bis 1903) im »Bulletin« anonym erschienen. (Fortsetzung folgt)

Zur Flüchtlingshilfe

Im Leitartikel der letzten Nummer wurde darauf verwiesen, daß die Kommission für katholische Flüchtlingshilfe des Schweizerischen Caritasverbandes bis heute für die aller-

notwendigste Hilfe der katholischen Flüchtlinge gesorgt habe. Nun ist aber an dieser Stelle schon vor einiger Zeit bemerkt worden, daß in den sechs Jahren ihres Bestehens diese Kommission für katholische Flüchtlingshilfe rund 1 Million Franken für katholische Flüchtlinge aufgewendet hat. Diese Summe erscheint auf den ersten Blick bedeutend. Vergleicht man sie aber mit der Zahl der Schweizerkatholiken, dann trifft das auf den Kopf ziemlich genau 10 Rappen pro Jahr und dies zwar für eine dringende und zeitnotwendige Hilfsaktion. Wie weit damit dem Hauptgebot des Christentums »den Nächsten zu lieben wie sich selbst« Genüge geleistet wurde, kann sich jeder selbst ausrechnen. Wir übersehen dabei nicht, daß die Katholiken für viele andere, besonders kultische und Missionszwecke um finanzielle Hilfe angegangen werden.

Aber ein Vergleich und eine Ueberlegung drängt sich angesichts dieser Tatsache auf. In der urchristlichen Gemeinde hat man in schweren Zeiten sogar die Kirchengeräte eingeschmolzen, um die Aufgaben der Caritas an den lebendigen Gliedern der Kirche zu erfüllen, und die Armen und Bedürftigen aus der innern Verbundenheit mit Christus als die Reichtümer der Kirche bezeichnete. Wäre es darum heute nicht angebracht, mit Sammlungen für Kirchenbauten und Kirchengeschicklichkeiten gelegentlich zurückzuhalten zugunsten der Aufgaben der Caritas, sowohl in jeder Pfarrei als auch, wo die Not ins Große sich auswächst, für überpfarreibliche Hilfe? Auch die Flüchtlinge sind Glieder der Pfarrei, in der sie sich aufhalten, notleidende Glieder.

Wenn Tertullian von den urchristlichen Gemeinden berichtet, daß den Heiden als Kennzeichen der Christen die tätige Nächstenliebe erschienen ist — »seht, wie sie einander lieben« —, so wird jeder Seelsorger zugestehen müssen, daß dieses Kennzeichen für Außenstehende und für Laien auch heute noch seine große Anziehungskraft keineswegs eingebüßt hat. Schließlich hat ja Christus selbst die unbedingte Gültigkeit dieses Kennzeichens aufgestellt, wenn er sagt: »daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe«. Und in der Entscheidungsstunde für jeden Menschen am jüngsten Gericht ist es wiederum das Kennzeichen der Liebe, das den Ausschlag geben wird: »Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan.«

Mögen diese Ueberlegungen der Besinnung auf die vorliegenden Aufgaben der Caritas dienen und insbesondere der Unterstützung der geplanten schweizerischen Sammlung für die Flüchtlingshilfe.

J. C.

Protestantismus und Marienverehrung

Im »Der Protestant« vom 1. Oktober 1942 veröffentlicht sein Hauptredaktor, alt-Pfarrer Lichtenhahn, einen Leitartikel über »Marienverehrung«.

Es sei anerkannt, daß Pfarrer Lichtenhahn die Tatsachen der Hl. Schrift über Maria gläubig annimmt, selbst ihre jungfräuliche Mutterschaft. Seine Schreibweise sticht wohlthuend ab gegenüber der eines Hugo Ratmich (Prof. Dr. Ludwig Köhler) in der N. Z. Z. über »die Mutter von Sieben«, die katholischerseits, und wohl auch in protestantischen Kreisen, als eine — Gemeinheit empfunden wurde.

Leider zeigt aber auch der Artikel Pfarrer Lichtenhahns, daß eine Verständigung mit dem Protestantismus auch in

der Marienverehrung ausgeschlossen ist. Ist doch in dem Artikel wieder von einer von den Katholiken verehrten und angebeteten Mutter Gottes die Rede. Bloß Legendenhaftes wird als zum katholischen Glauben gehörig hingestellt, so z. B. Petrus habe »den Englischen Gruß in die Messe eingeführt«. Bekanntlich hat erst Leo XIII. vorgegeschrieben, drei Ave Maria und zwar nach der hl. Messe zu beten. Ganz kraß ist die Unwissenheit unseres protestantischen Mariologen, wenn er seine Leser über das Dogma der unbefleckten Empfängnis aufklärt. Er schreibt:

»Bei dem Dogma von der unbefleckten Empfängnis handelt es sich nicht darum, daß die ‚Gottesgebälerin‘ Jesum ohne das Zutun eines menschlichen Vaters erhielt, sondern daß sie selber von ihrer Mutter Anna auf wunderbare Weise empfangen wurde.« V. v. E.

Totentafel

In Genf schied am 4. Oktober als geschätzte Persönlichkeit der ehemalige Pfarrer der Genfer Hauptpfarre Notre-Dame, Abbé Albert Vogt, aus diesem irdischen Leben. Genf war auch sein Geburtsort, wo er am 5. August 1874 als Sohn einer angesehenen, tief christlichen Solothurnerfamilie auf die Welt kam. Der hochbegabte Student machte seine Studien teilweise in Freiburg, hauptsächlich aber in Paris, am Seminar St. Sulpice, an der Ecole des Chartes und als Doctorandus an der Sorbonne. Die Priesterweihe ließ er sich 1899 in Freiburg geben. Im Jahre 1910 nahm er einen Ruf an als Professor der Geschichte an der Freiburger Universität und versah diesen wichtigen Auftrag bis 1914. Die Anhänglichkeit an die Vaterstadt und die Neigung zur praktischen Seelsorge ließen ihn nach Genf zurückkehren, wo er zunächst während vier Jahren als Vikar an der Kirche Sacré Cœur und von 1918 bis 1929 als Pfarrer an der Liebfrauenkirche eine überaus fruchtbare Tätigkeit ausübte. Man rühmte ihm vor allem eine wohlthuende Weitherzigkeit, einen offenen Sinn für die caritativen und sozialen Bedürfnisse und die eifrige Förderung des katholischen Schul- und Vereinswesens nach. Nach dem Rücktritt vom Pfarramt wandte sich Abbé Vogt seinem Lieblingsstudium, der byzantinischen Kirchengeschichte, zu; die Frucht davon waren mehrere, in Fachkreisen sehr beachtete Publikationen. Abbé Vogt war zudem Mitbegründer und Mitarbeiter der »Revue d'histoire de l'Eglise de France«, ebenso geschätzter Mitarbeiter am »Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastique«. Die französische Regierung ernannte 1935 den alten Genferpfarrer in Anerkennung seiner Arbeiten und Verdienste um die Wissenschaft zum Mitglied der Ehrenlegion.

R. I. P.

J. H.

Rezension

Der goldene Rosenkranz. Eine praktische Anleitung zum betrachtenden Rosenkranzbeten. Von Dr. Johannes Mösch, Domherr. Kanisiuswerk, Freiburg, Schweiz. Preis 50 Cts. Gekürzte Textausgabe im Umfang von 32 Seiten zu 30 Cts. Bei Mengenbezug entsprechende Ermäßigung.

Die in den letzten Jahren entstandene Literatur über den Rosenkranz hat durch ein neues Büchlein eine höchst wertvolle Bereicherung erfahren. Als reife Frucht jahrelanger Erfahrung und Erprobung schrieb der hochwst. Herr Dr. Johannes Mösch, Domherr in Solothurn, eine neue Schrift, der das Kanisiuswerk in Freiburg ein sehr gefälliges Aeußeres gab. »Der goldene Rosenkranz« heißt das Büchlein.

In ein paar kurzen ansprechenden Kapitelchen gibt der Verfasser vorerst einige mehr allgemeine Hinweise über den Rosenkranz, sein Ziel, seine Geschichte, die heutigen Schwierigkeiten für ein gutes Rosenkranzbeten usw. Hier vernehmen wir auch, wie der hochwst. Domherr durch sein »Rosenkranzerlebnis« zur Abfassung seines Büchleins gekommen ist. Dann legt er den »goldenen Rosenkranz« vor.

Ein Grund, warum das Volk vielfach den Rosenkranz nicht mehr so gerne und darum nicht mehr so häufig betet, liegt darin, daß das Volk die nötige geistige Konzentration zur Betrachtung der Rosenkranzgeheimnisse nicht mehr aufbringt. Die moderne Unruhe und Unrast zersplittern unsern Geist und reißen ihn dahin und dorthin, so daß ein stilles Verweilen bei einem Gedanken für die meisten geradezu eine unmögliche Kraftanstrengung bedeutet.

In seinem »goldenen Rosenkranz« zeigt der Verfasser in ansprechender Weise, was alles in jedem Rosenkranzgeheimnis enthalten ist. Er verbindet jeweils mit dem ersten »Gegrüßt seist du, Maria« eines Zehners das bekannte Geheimnis; in den folgenden acht »Ave« zerlegt er dann das Geheimnis in alle seine Gedanken, um mit dem zehnten die sich aus diesem Geheimnis ergebende Gnade zu erleben. So nennt er das Geheimnis die »Knospe«, die acht »Ave« die »Entfaltung« und das zehnte die »Frucht«. Das wird nun durch alle 15 Zehner konsequent durchgeführt.

Der Verfasser fügt einen neuen Rosenkranz hinzu, den er den »werkstätigen« nennt. Er umfaßt das öffentliche Leben Jesu. Die 5 Geheimnisse heißen: »Der von Johannes im Jordan getauft worden ist.« — »Der mit dir und den Jüngern an der Hochzeit zu Kana teilgenommen hat.« — »Der helfend, heilend und rettend über unsere Erde gegangen ist.« — »Der uns die frohe Botschaft vom Himmel verkündet hat.« — »Der das allerheiligste Sakrament des Altars eingesetzt hat.«

Diese Art des Rosenkranzbetens hat eine Reihe von großen und segensreichen Vorteilen. In der sprachlichen Darstellung sind die Sätzchen der »Entfaltung« möglichst in der Form des ursprünglichen Geheimnisses gehalten. So steht das Verb immer im Perfekt. Das erleichtert das gemeinsame Beten, das bei diesem Vorschlag unbedingt möglich ist.

Der »goldene Rosenkranz« ist in einer Pfarrei oftmals schon gebetet worden, bevor er veröffentlicht wurde. Das Ergebnis war überraschend gut und erfreulich. Die Beter waren aufmerksam und haben nachher spontan geäußert, wie viel lieber sie jetzt den Rosenkranz wieder beten, weil sie ihn besser verstehen. Die Furcht, es möchte der liebe alte Rosenkranz durch diese »neue Art des Betens« verdrängt werden, ist völlig unbegründet. Das Gegenteil ist der Fall: Er wird gerade dadurch eine Erneuerung, Bereicherung und Vertiefung erfahren. Der Verfasser weist übrigens einwandfrei nach, daß er mit seinem Vorschlag im Grunde genommen nichts Neues fordert, sondern einfach dem Rosenkranz wieder die Geltung verschaffen will, die ihm nach dem Wunsch der Kirche gebührt.

Das Kanisiuswerk hat das Büchlein zum billigen Preis von 50 Rappen herausgebracht. Dazu ist gleichzeitig eine gekürzte Textausgabe im Umfang von 32 Seiten zum Preise von 30 Rappen erschienen. Diese bietet die 20 Geheimnisse vollständig und kann darum dem gläubigen Volke eine leicht anzuschaffende, für die Erziehung zum andächtigen Rosenkranzbeten überaus anregende und wirksame Hilfe werden. Bei Massenbezug durch die Pfarrgemeinde werden zudem nach der bestellten Anzahl noch besondere Ermäßigungen gewährt.

Der »goldene Rosenkranz«, der eine warme Empfehlung des hochwürdigsten Bischofs Dr. Franciscus von Streng und ein vorbehaltlos anerkennendes Geleitwort von Dr. P. Gallus M. Häfele O. P. erhält, bedeutet sicher eine große Wohltat, für die wir dem Verfasser nur von Herzen danken können. W.

Priester-Exerzitien

Im Exerzitienhaus Wolhusen vom 19.—23. Oktober. Leiter: H.H. Dr. P. Arnold Nußbaumer O. Cap., Provinzial. Tel. Wolhusen 6 50 74.

In Bad Schönbrunn bei Zug, vom 19.—23. Oktober (Leitung: H.H. Güntert); 9.—13. November (Leitung: H.H. Dr. A. Willwoll); 16.—20. November (Leitung: H.H. Dr. A. Willwoll).

Katholisches
Fräulein

45 Jahre alt, m. guten Kochkenntnissen vertraut in der Führung eines besseren Haushaltes, s u c h t Stelle in katholisches Pfarrhaus.
Offerten an Fr. Angerer, 450 St. Margrethen St. G.

Haushälterin

welche seit Jahren in Pfarrhof tätig war und infolge Todesfall stellenlos wurde, s u c h t wieder ähnliche Stelle, ev. auch zu alleinstehendem Herrn. Lohnansprüche bescheiden. Gute Behandlung erwünscht.
Adresse unter 1616 bei der Expedition.

Einfache, katholische **Tochter**

in allen Hausarbeiten durchaus bewandert, deutsch, französisch und etwas englisch sprechend, in den 40er Jahren, sehr häuslich und still, s u c h t Stelle in geistlichem Hause. Deutschsprechende Schweiz bevorzugt. Suchende war schon 2 1/3 Jahre in einem Pfarrhaus tätig.
Adresse unter 1617 bei der Expedition.

BÜCHER

zu ermäßigten Preisen!

Wertvolle Bücher zu herabgesetzten Preisen!

Völlig freie Wahl und Rücknahme des Unpassenden!

Religiöse Werke - Belehrung

Bauhofer	Eidgenossenschaft, Selbstbehauptung und Bewährung	kart. (11.30) 5.60	geb. (12.40) 6.80
Chastonay	Satzungen des Jesuitenordens	kart. (6.30) 3.60	geb. (7.60) 4.60
Fischer	Bindung und Bekenntnis	kart. (3.—) 1.70	geb. (4.20) 2.50
Iserland	Die Kirche Christi	kart. (9.50) 4.80	geb. (10.60) 5.80
Karrer	Die Freiheit des Christenmenschen	kart. (4.—) 2.—	geb. (5.—) 2.80
-	Schicksal und Würde des Menschen	kart. (3.20) 1.80	geb. (4.—) 2.50
Kreuser	Laiendogmatik	kart. (3.—) 1.60	geb. (4.20) 2.40
Künzli	Franz von Bormio	kart. (5.75) 3.—	geb. (6.80) 3.80
Metzler	Missionstheresie	kart. (—,90) - .60	
Neumann	Priester und Stimme	kart. (3.30) 1.80	geb. (4.30) 2.50
Pinard de la Boullay	Unsere Vertrautheit mit Gott	kart. (3.80) 2.20	
Raitz von Frenz	Selbstverleugung	kart. (5.80) 2.90	geb. (7.—) 3.90

Schöne Literatur

Diese Titel sind für Pfarrbibliotheken sehr geeignet.
Ansichtslieferung auf Wunsch.

Harrison	Jene Miß Kinch, Kriminalnovellen	kart. (3.80) 2.—	geb. (4.90) 3.—
Hertog	Frauen nach Jakatra, Roman	kart. (5.60) 3.—	geb. (6.80) 4.—
Kirk	Bruder Petroc kehrt wieder, Roman	kart. (4.40) 2.50	geb. (5.80) 3.50
Lienert H.	s'Gültetrückli	kart. (2.80) 1.50	
Michael	Der Mann im Holz	kart. (3.40) 2.—	geb. (4.60) 3.—
Reynold	Sagen und Erzählungen aus der Schweiz	kart. (6.80) 3.80	geb. (7.80) 4.80
Ringuet	Dreißig Morgen Land, Roman	kart. (7.20) 3.80	geb. (8.60) 4.80
Schwächer	Die Herrgottsquelle		geb. (1.90) 1.—
Schwarzenbach	Der Dichter des zwiespältigen Lebens	kart. (6.50) 3.60	geb. (7.80) 4.70
Scotti	Das Paradies vor uns, Roman	kart. (6.60) 3.50	geb. (7.60) 4.50
Steinmann	Franziska oder die Kühnheit des Vertrauens	kart. (5.20) 3.—	geb. (6.80) 4.—
Ulrich	Der unbekanntete Arbeiter	kart. (4.—) 2.40	geb. (5.—) 3.20
-	Das Kreuz von Schwyz	kart. (2.90) 1.80	

Buchhandlung **Räber & Cie.** Luzern

Stets noch große Auswahl
(meist zu Vorkriegspreisen)

Kruzifixe

Metallkörper holzgeschnitzt
Bronze

Rosenkränze

gefaßt in Weißmetall u. Silber

Heiligen-Bildchen

Gesellschaft für christl. Kunst
Abtei Eltal
Ars sacra
Moderne Spruchbildchen

Statuen

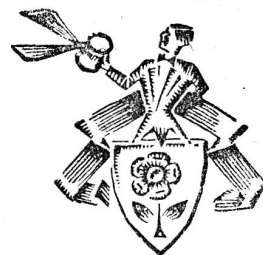
in Gips und Holz

Weihwassergefäße

Keramik Holz Metall

Buch- und Kunsthandlung

RÄBER & CIE. LUZERN



Priesterkleider

Robert Roos, Sohn
Schneidermeister Luzern
St. Leodegarstrasse 7 Tel. 2 03 88

Messwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten

Beidigte Messweinflieferanten

**Was kann dagegen
geschehen ?**

Es sollte Gewissenspflicht eines jeden
Katholiken sein, Ehemalige auf den
Katholiken-Ehebund aufmerksam zu
machen, der seit vielen Jahren in vor-
nehmer, diskreter und erfolgreicher
Weise Gelegenheit zur Anbahnung ka-
thol. Ehen bietet. Die einwandfreie
Arbeitsweise wird allgemein anerkannt.

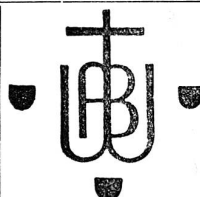
Für katholische
EHE anbahnung die größte, älteste
u. erfolgreichste Vereinigung.
Auskunft durch **Neuland-Bund**,
Postfach 35603, Basel 15 H



Jos. Süess

Kirchengoldschmied

Winkelriedstraße 20, LUZERN / Telefon 2 93 04
Werkstätte zur Herstellung kirchlicher Geräte
Vergolden / versilbern / feuervergolden
Renovationen



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen
Arbeiten für Kirchen Kapellen u. das christliche Heim. Re-
staurations alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebstahlsichere
Tabernakelbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

**Teppiche
Linoleum
Vorhänge**

Spezialität: Kirchenteppiche
Linsi
Teppichhaus z. Burgertor
am Hirschengraben LUZERN



edelmetall werkstätte

WIL **w.buck** (ST.G.)

*Bekannt für sinnvolle-künstlerische
materialgerechte Handarbeit für
Kirche u. das christliche Heim*

Soeben erschienen:

OTTO KARRER

Heber moderne Sekten

143 Seiten, kartoniert Fr. 3.50

Es werden behandelt:

Die Ersten Bibelforscher
Adventisten

Gesundbeter und Christliche Wissenschaft

Ein äußerst wertvoller Beitrag zur Literatur über die Sekten. Vornehme, ruhige und überlegene Darstellung. Der Verfasser hat den Gegner sehr ernsthaft studiert. Die Kernpunkte der sektierischen Lehren sind richtig hervorgehoben und widerlegt. Das Aufzeigen der einzelnen Sekten als Kultur- und Zeiterscheinung hebt das Buch über die gewöhnliche Art der polemischen Schriften gegen die Sekten weit hinaus. Es kann so als Beitrag zur Kulturgeschichte unserer Zeit gewertet werden, den auch jene mit großem Nutzen lesen werden, die nicht unmittelbar an der Bekämpfung der Sekten interessiert sind.

Die Schrift erscheint mit der Druckerlaubnis
des Bischöflichen Ordinariats Chur

Verlag Räder & Cie., Luzern



ALFRED GRUBER **BASEL**
Gold u. Silberschmied dipl.

KLOSTERBERG 8 TELEPHON 3 35 57

Wir sind immer noch in der Lage, Ihre Aufträge in Vorkriegs-Qualität auszuführen, bei mäßigen Preisen. Sämtl. Kultgeräte, Renovationen, Reparaturen, Vergolden und Versilbern.

Spez. Abteilung für feuer- und diebessichere Tabernakel in künstlerischer Ausführung. — Sakristei- und Archivschränke (Marke Steib, Basel)

Religion und Leben

• Wichtige Neuerscheinungen und Neuauflagen wieder lieferbar.

Guardini Romano

Die Offenbarung. Ihr Wesen und ihre Formen. Pappband Fr. 4.20
Die letzten Dinge. Kartoniert . . . Fr. 3.—
Der Rosenkranz. Kartoniert Fr. 1.40
Jesus Christus. Sein Bild in den Schriften des Neuen Testaments. Das Christusbild der Johanneischen Schriften. Br. . . Fr. 2.80
Welt und Person. Versuche zur christl. Lehre vom Menschen. Ganzleinen . . Fr. 7.—
Die christliche Liebe. Broschiert . . Fr. 1.05
Kultbild und Andachtsbild. Br. . . . Fr. 1.15
Das Harren der Schöpfung. Br. . . . Fr. 1.05
Im Anfang war das Wort. Br. . . . Fr. 1.05

Winterswyl L.

Das nüchterne Zeugnis. Frühchristliche Martyrerakten. Br. Fr. 1.05

Erhältlich in jeder Buchhandlung.

Verlag Hess, Schiffplände 2, Basel



L. RUCKLI JUNIOR, LUZERN

Gold- und Silberschmiedewerkstatt

KIRCHENKUNST

TELEPHON 242 44

BAHNHOFSTRASSE 22 a

Das Buch vom Bruder Klaus

Format 22x30 cm, 128 Seiten mit über 120 großen Bildern. Ein herrliches Gedenkbuch mit Text von Federer, Durrer, Heß.



Erstmals wird in diesem Bildbuche ein umfassender, illustrativer Dokumentenband publiziert. Zumeist ganzseitige, große Bilder von Sachseln, vom Ranft, den Gedenkstätten, Bruder-Klausen-Kirchen, Altären, usw.

Vorbestell-Preis: (gültig bis 1. November) Ganzleinen Fr. 15.—, nachher Fr. 18.50. Prospekte verlangen. In jeder Buchhandlung.

Verlag Heß, Basel